Nr. 10 Oktober 2026
89. Jahrgang

ISSN 0003-6285
Erscheint in Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Niederländisch

Der Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion
27, Rte de Vallière
1236 CARTIGNY / Kt. Genf
Telefon 022 756 12 08

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--
Ausland . . . . . Fr. 8.--
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

Welches Kreuz tragen wir?

DIE Wahrheit des Evangeliums erlaubt uns, uns zu erkennen und die egoistischen Bestrebungen festzustellen, die sich in unserem Herzen befinden, da wir alle in der Heuchelei und Verstellung erzogen wurden. Tatsächlich haben die Menschen die Gewohnheit, sich einen Anschein zu geben, der keineswegs ihren Empfindungen entspricht. Daher ist es nötig, dass die Wahrheit uns aufklärt und die Erprobungen eintreten, um uns richtigzustellen und wir uns unserer wirklichen Lage bewusst werden. Viele Personen mögen die Prüfungen nicht. Sie wünschen nicht, den Charakter zu ändern und wollen keine wahren Kinder Gottes werden, obwohl sie den Namen Gottes beständig im Munde führen. Wie der Apostel Paulus es sagte, wurde Jesus Christus für uns gemacht zur Rechtfertigung, zur Weisheit und auch zur Erlösung. Nur indem wir die vom Herrn vorgezeichneten Wege genau befolgen, können wir zu einer völligen Änderung der Herzensempfindungen gelangen. Hierfür bedarf es guten Willen und Folgsamkeit.

Wenn man unseren lieben Erlöser mit dem Papst vergleicht, gibt man sich Rechenschaft vom großen Unterschied zwischen der Gesinnung des einen und des andern. Der Papst trägt beständig auf seiner Brust ein goldenes, mit Diamanten besetztes Kreuz, aber er trägt nicht das Kreuz Christi in seinem Herzen, denn die Mehrzahl der Prälaten würde ihn sogleich verlassen. Wollte er dem lieben Erlöser nachfolgen, würde er bekämpft und verworfen. Das ist in etwa auch unsere Lage. Wenn wir innerhalb Babylons die Frohbotschaft des Reiches Gottes bringen, zeigt sie ihre Gesinnung und bekämpft uns, wie seinerzeit die religiösen Leute unseren teuren Erlöser bekämpft haben. Babylon ist aufgebracht gegen die Wahrheit, die sie nicht leben will. Dementsprechend wurde unser lieber Erlöser behandelt. Von ihm ist gesagt: „Er ist zu den Seinen gekommen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf."

Daher werden die Wege des Allerhöchstens von den Menschen im Allgemeinen nicht angenommen. Während des hohen Rufes haben sie nur eine Handvoll wahrer Geweihter befolgt. Doch können wir uns selbst die Frage stellen: folgen wir, ja oder nein, dem Weg des Opfers? Tragen wir folgsam, demütig und praktisch das Kreuz Christi und nicht wie die Prälaten, auf ihrem Messgewand gestickt? Das Kreuz Christi wahrhaft tragen ist etwas ganz anderes. Es hat nichts mit äußeren Bekundungen zu tun. Es ist eine Macht, die auf unser Herz wirkt. Diese Macht befreit uns völlig von uns selbst und befähigt uns, den Nächsten zu befreien. Es gibt nichts Heilsameres und nichts Radikaleres, um sich vom Egoismus zu befreien, als das Kreuz Christi zu tragen. Dies will sagen: auf sich selbst verzichten, die festgestellten Mängel zudecken, das vom Herrn uns Anvertraute in den Dienst der Kollektivität stellen, die göttlichen Wohltaten mit den anderen teilen.

Der treue Jünger hat ein unbegrenztes Vertrauen in seinen Herrn. Er hat kein anderes Verlangen, als den Willen dessen zu tun, der ihn an sein wunderbares Licht gerufen hat, um so an der Einführung des Reiches der Gerechtigkeit auf Erden zu arbeiten. Dann ist der Egoismus genötigt zu verschwinden, da wir ja, sobald man uns Böses tut, durch das Gute reagieren und suchen, der leidenden und sterbenden Menschheit den Segen zu bringen. Wir gehen sogar so weit, dass wir ihn selbst unseren Feinden zu bringen suchen, denen, die uns hassen, indem wir für sie beten. Dann bleibt kein Platz mehr für den Egoismus übrig.

Hierfür muss man offensichtlich von der Hilfe und dem Beistand unseres lieben Erlösers begünstigt werden. Er ist für uns ganz zuerst Rechtfertigung. Er deckt alle unsere Defizite und unsere Armseligkeiten. Außerdem ist Jesus Christus für uns auch Heiligung, denn falls wir beständig bedeckt sein wollen, müssen wir die Heiligung leben. Wenn wir uns nicht zu heiligen suchen, wird die Rechtfertigung hinfällig, weil sie nicht für diejenigen ist, die diesen Weg nicht befolgen wollen. Der Apostel Paulus zeigt uns dies, wenn er von jenen spricht, die den geraden Weg gehen wollen, die Wahrheit leben und die Bruderliebe, die wahre Gerechtigkeit erwerben wollen. Er sagt, dass derjenige, in dem diese Dinge nicht wohnen, die Reinigung von seinen ehemaligen Sünden vergessen hat. Die Rechtfertigung Christi wird uns nur dazu gegeben, um diesen Lauf zu gehen. Nicht in der Absicht, damit Eindruck zu machen, sondern um das göttliche Programm leben zu können. Wir nennen dies die Charakteränderung, die Heiligung oder auch den Altruismus.

Wenn man die Dinge gemeinverständlich vorbringt, werden sie viel begreiflicher und umsetzbarer. Das Wort „Heiligung" wird von den Menschen nicht verstanden. Es ist von einer Art Geheimnis umwoben, das verhindert, es im wahren Licht zu sehen. Hinter diesem Mystizismus verschanzen sich die Religionen, um es nicht so zu machen, wie der Herr es aufgezeigt hat; folglich gelangt man nie zum Kern der Sache. Sobald der Mystizismus beseitigt wird und man sich der Charakteränderung gegenübergestellt sieht, wird alles ganz praktisch. Die Inszenierungen sind weggeräumt, das Programm kann in seiner ganzen Reinheit und Wahrheit ins Auge gefasst werden. Dann gibt es weder Schatten noch Nebel, alles ist völlig rein und genau. Somit ist die Heiligung die Änderung der Herzensempfindungen und nichts anderes. Indem man diesen Weg redlich befolgt, wird man schließlich von seiner ehemaligen Gesinnung befreit.

Unser Organismus ist derart geschaffen, dass es uns nicht möglich ist, uns vor den Gleichwertigkeiten aus dem Staub zu machen; sie zeigen sich automatisch. Er arbeitet wie eine Registrierkasse, wo alle Ausgaben und Einnahmen eingetragen werden. Wer gewisse körperliche Schwächen aufweist, fühlt sich schon beim geringsten Verstoß mitgenommen. Er kommt außer Atem und weiß sogleich, was er zu tun hat. Jene, die körperlich stärker sind, können sich allerlei Seitensprünge erlauben, ohne dass die Folgen sich sogleich bekunden; aber es markiert dennoch, und der Moment kommt, wenn sie nicht die Anstrengungen machen, um sich zu ändern, an welchem ihnen die ganze Rechnung auf einmal präsentiert wird. Dann sind sie unfähig, sie zu bezahlen, da sie viel ausgegeben und sehr wenig eingenommen haben. Daher ist es unerlässlich, weise zu handeln, nach den kostbaren Belehrungen, die uns durch die Wahrheit gegeben werden. Man muss sich daran gewöhnen, auf sich selbst zu verzichten, sodass man immer sagen kann: „Ich komme, o Gott, um deinen Willen zu tun, dein Gesetz ist im Grunde meines Herzens."

Stets sollen wir einwilligen, uns schleifen zu lassen, glücklich über alles, was sich vor uns stellt, um uns im Lauf anzuspornen, selbst wenn es sehr empfindliche Prüfungen sind. Ferner sollte unser Eifer für die göttlichen Wege viel intensiver sein. Wenn wir auf diese Weise laufen, können wir von Sieg, Segen und Freude reden, weil der Herr seine ganze Billigung auf uns ausbreiten und uns mit der Macht seiner göttlichen Gnade und seinem Geist begünstigen kann. Er tut dies nicht, damit wir uns dessen egoistisch bedienen, sondern um es zugunsten der Kollektivität zu verwenden und um das Reich Gottes einzuführen.

Offensichtlich ist dieses Programm schnell erklärt, doch um es zu leben, braucht es einen wahrhaftigen Glauben. Was hindert uns, den von unserem lieben Erlöser gelebten Weg des Altruismus zu befolgen? Es ist der Egoismus, der in uns tiefe Wurzeln geschlagen hat. Um uns davon zu befreien, muss die Macht Gottes in uns wirken. Der Apostel Paulus hat große Anstrengungen gemacht, um dieses erhabene Programm zu leben. Er sagte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt." Auch konnte er sagen: „Der Beweis meines Apostelamtes ist meine Gelindigkeit."

Gewiss musste der Apostel Paulus, hart wie er war, durch zahlreiche Erfahrungen gehen, um seine Gesinnung zu ändern. Er war im höchsten Grad religiös, da er doch die Kirche Gottes aus religiösen Gründen verfolgte. Die Religiosität hatte in seinem Herzen tiefe Furchen gezogen und ihn schrecklich verhärtet. Er hat

Erhabener Trost

KLAUDIUS war der Jüngste einer Familie von sechs Kindern, von denen vier im ersten Lebensjahr starben. Er erblickte das Licht der Welt in einem kleinen Marktflecken der Normandie. Auf ärztliche Weisung hin wurde er nach der Geburt der Mutter entzogen, die einer unheilbaren Lungenerkrankung erlegen war und kurze Zeit danach starb. Der Vater brachte dem Kleinen seine ganze Liebe entgegen, aber an seinen Beruf gebunden, sah er sich gezwungen, diesen einem älteren Ehepaar anzuvertrauen. Einige Monate später verheiratete er sich wieder und nahm den kleinen Klaudius in sein Heim zurück.

Wegen der großen Nachgiebigkeit des Vaters gestaltete sich die Erziehung des Knaben dermaßen schwierig, dass man Klaudius schließlich der Schwester der jungen Frau, die Lehrerin war, anvertraute. Während fünf Jahren musste diese alle Energie aufbringen, um den jungen, völlig verwöhnten Knaben in geordnete Bahnen zu lenken.

Nach seinem Schulabschluss sollte Klaudius eine Zusatzausbildung erhalten. Dort sollte er vier Jahre bleiben. Der Wechsel bedrückte den Jüngling sehr, da er in der neuen strengen Umgebung das zärtliche Familienleben schwer vermisste. Der Direktor war sehr hart und seine Unterrichtsmethode war brutal und von unzähligen Ohrfeigen begleitet. Dies alles schüchterte Klaudius dermaßen ein, dass er jegliches Vertrauen zu sich verlor.

Immer mehr beschlich ein stiller Zorn das gütige Herz des jungen Burschen. Kurz vor dem Abschluss des ersten Schuljahres benahm sich der Direktor eines Tages dermaßen herausfordernd und schlecht, dass er seine Vorwürfe mit Faustschlägen begleitete. Im höchsten Grad aufgebracht und außer sich, warf Klaudius dem Direktor seine ganze Entrüstung ins Gesicht, so grob behandelt zu werden. Daraufhin beruhigte sich der Direktor wieder, aber von diesem Tag an interessierte er sich nicht mehr für Klaudius.

Endlich brachen die großen Ferien an. Nachdem ihn der Direktor im Schlussexamen durchfallen ließ, berichtete Klaudius seinem Vater, was er in dem Institut alles zu ertragen hatte. Er drohte, sich das Leben zu nehmen, falls er wieder dorthin zurückkehren sollte. Über die schlechte Behandlung seines Sohnes bewegt, brachte ihn der Vater zu einem Notar. Dieser war mit Klaudius sehr zufrieden.

Eine ruhige und angenehme Zeit folgte auf die vorhergehenden Schwierigkeiten. Leider fehlte es dem Vater in seinem Landwirtschaftsbetrieb an Personal, sodass Klaudius neuerdings den Beruf wechseln und beim Vater die Lehre als Landwirt antreten musste. Dies führte zu Zusammenstößen zwischen Klaudius und seinem Vater, aber schließlich unterstellte sich Klaudius dem väterlichen Willen.

So vergingen zwei Jahre. Klaudius wurde zum Militärdienst einberufen. Immerhin wurde sein Dienstantritt um ein Jahr hinausgeschoben. Im Folgejahr brach der Krieg aus, und so musste auch er einrücken. Nach einigen Monaten der Ausbildung, während denen er die Wirklichkeit des militärischen Lebens kennenlernte, wurde Klaudius der Panzerabwehr zugeteilt. Er fühlte sich keineswegs vom Soldatenberuf angezogen und konnte sich nicht vorstellen, auf jemanden zu schießen.

Eines Abends wurden Fallschirmspringer gemeldet. Mit mehreren Kameraden wurde Klaudius dazu bestimmt, diese aufzustöbern. Die Soldaten wurden angewiesen, bei Nichtbeachtung der vorgeschriebenen Aufforderungen unverzüglich auf den Feind zu schießen. Klaudius wollte niemand töten. Er wandte sich an Gott und bat darum, nicht genötigt zu sein, zu schießen. Plötzlich wurde die herrschende Stille durch Rufe und Schüsse unterbrochen. Voller Furcht sah Klaudius um sich, aber nichts ereignete sich um ihn herum. Bald darauf war es wieder still, und die

der Hinrichtung des Stephanus beigewohnt, er hat gesehen, wie er gesteinigt wurde wegen seinem wunderbaren Glauben und seinem unerschütterlichen Vertrauen in Denjenigen, welcher treu ist und die Verheißungen gemacht hat.

Die Heilige Schrift sagt uns, dass ohne die Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Ferner sagt sie uns: „Glückselig sind die, welche reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Somit werden diejenigen, deren Herz unrein ist, Ihn nicht sehen, selbst wenn sie äußerst religiös sind. Wer sein Herz nicht reinigt, kann unmöglich den Glauben haben. Er kann also auch keinen Kontakt mit dem Allerhöchsten haben, noch die Schau des Reiches Gottes empfangen und daran arbeiten. Das göttliche Programm muss gelebt werden, indem man die Wege unseres lieben Erlösers befolgt. In dieser Richtung ist es unmöglich, sich zu täuschen.

Offenbar ist es schwierig, die Menschheit umzuformen, aber dies wird dennoch geschehen durch die Allmacht der göttlichen Gnade. Während des hohen Rufes kam nur eine kleine Herde in Frage, die eingeladen war, unserem lieben Erlöser in seinem Opfer zugunsten der Menschen zu folgen. Viele wurden berufen, aber wenige haben sich erwählt, weil nur eine kleine Zahl die Reihenfolge mit Gehorsam und Demut durchlief. Nur sie konnten zur völligen Änderung des Charakters gelangen, zum hundertprozentigen Altruismus, der ihnen erlaubte, mit Freude ihr Leben zu geben für die Errettung der Menschheit.

Wenn die Vision des Reiches Gottes klar vor uns ist, haben wir große Leichtigkeit, das göttliche Programm zu leben. Hierfür muss man die Wege des Herrn mit Geradheit befolgen. Wenn man sich lediglich mit der Theorie begnügt, haben wir nicht das unerlässliche geistige Leben in uns, damit unser Zeugnis eine Macht Gottes sei. Wie der Apostel Paulus uns sagt, sollen wir uns des Evangeliums Christi nicht schämen, da es doch eine Kraft Gottes ist. Sie wird zu unserer Verfügung gestellt, damit wir Segensträger seien zugunsten der leidenden und sterbenden Menschheit, die auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes wartet. Also handelt es sich darum, dass wir uns folgsam von der liebevollen Hand des Herrn leiten lassen, damit er uns für die Einführung seines Reiches auf Erden verwenden kann und die Menschen durch die Kenntnis des edlen Charakters des Allerhöchsten glücklich werden. In Ihm gibt es weder Religiosität noch Härte und Unversöhnlichkeit. Er ist der Gott aller Barmherzigkeiten und allen Mitgefühls, der nicht gezögert hat, seinen Sohn zu geben, um das Heil aller Menschen durchzuführen und das Kommen des Reiches Gottes zu ermöglichen.

Die Freude am Dienen

Die Geschichte, die wir hier wiedergeben, ist sehr interessant und sogar ermutigend, denn ein Beispiel zu geben ist nach wie vor eine der geeignetsten Lehren. Der Artikel erschien in der Zeitung *Ouest-France* vom 23. und 24. Mai 2026, und wir geben hier eine von uns überarbeitete Fassung wieder.

An einem Morgen im November 2023, bei strömendem Regen, begegnete ein Rettungssanitäter in einem leichten Rettungswagen einem jungen ausländischen Minderjährigen, der allein in Frankreich angekommen war. Der Junge stützte sich auf eine Krücke, sprach wenig und hatte diesen misstrauischen Blick, den diejenigen haben, die vom Leben gezwungen wurden, sich schon viel zu früh zu schützen.

An diesem Tag verspürte der Rettungssanitäter ohne besonderen Grund das Bedürfnis, die Hand auszustrecken. Die Geste war zunächst ganz einfach: ein bisschen Hilfe bei den Hausaufgaben, ein paar Kleidungsstücke, eine heiße Schokolade, Sonntagnachmittage vor dem Fernseher, Gespräche über Frankreich, um dessen Regeln, dessen Chancen und Hindernisse besser zu verstehen.

Der Junge hatte bereits das Wesentliche: Intelligenz, Sanftheit, Mut. Was ihm fehlte, waren keine Begabungen, sondern das, was viele ganz selbstverständlich erhalten: ein Rahmen, eine erwachsene Bezugsperson, jemand, der ohne Hintergedanken an ihn glaubt.

Nach und nach wuchs das Vertrauen. Die Hausaufgaben führten zum Erlaubnisschein, dann zur Suche nach einem Ausbilder, anschließend zur Ausbildung und schließlich zur Arbeit. Im Juni 2025 gratulierte die Stadt Lorient zur „Parrainage républicain" (Patenschaft der Republik) und erkannte damit offiziell eine Verbindung an, die sich bereits im Laufe der Monate aufgebaut hatte. Anfang Mai hat der Jugendliche seine Prüfung zur Staatsbürgerkunde mit einem hervorragenden Ergebnis bestanden. Sein Arbeitgeber hat ihm versprochen, dass er ihn behalten wird, wenn er diesen Sommer seinen Abschluss macht. In der Zwischenzeit, ohne offizielle Papiere und ohne biologische Verbindung, begann er, den Rettungssanitäter als seinen Vater zu bezeichnen.

In Reden wird oft von Chancengleichheit gesprochen. Hier hat sie sich auf andere Weise entwickelt: in einer Küche bei Nuggets und Pommes, auf einem Sofa vor einem Film, bei abendlichen Anrufen, durch wiederholte Ermutigungen, Geduld und Beständigkeit.

Und die Wahrheit ist, dass diese Hilfe keine Einbahnstraße war. Auch der Junge hat seinem Wohltäter viel gegeben. Er hat ihm in einer Zeit, in der das Leben nicht immer leicht war, wieder Glück geschenkt. Er hat ihm die Freude an den einfachen Dingen zurückgebracht: auf den Sonntag zu warten, um ihn zu sehen, gemeinsam zu lachen, eine Mahlzeit zu teilen, eine Nachricht zu erhalten, stolz auf seine Fortschritte zu sein. Er hat ihn daran erinnert, dass man noch immer etwas weitergeben, Zuneigung empfinden und sich nützlich fühlen kann.

Der Rettungssanitäter hat die Welt nicht verändert. Er hat lediglich einem jungen Menschen geholfen, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Und dieser junge Mensch hat, ohne es zu wissen, einen Teil seines Lebens erhellt. Heute ist er stolz auf sich. Und dankbar für das, was er im Gegenzug erhalten hat: einen Grund, nützlich zu sein, Wissen weiterzugeben und weiterhin an die Kraft menschlicher Bindungen zu glauben.

Diese Geschichte hat uns sehr gut gefallen, weil sie einfach und gleichzeitig großartig ist. Jeder wird uns verstehen. In der Tat ist die Erfahrung dieses Rettungssanitäters, der einem jungen Menschen in Not begegnet und sich sofort dazu gedrängt fühlt, ihm zu helfen, etwas Besonderes. Er hat sich nicht damit begnügt, ihm über die Straße zu helfen oder eine Einkaufstüte zu tragen. Nein, die Hilfe erstreckte sich über mehrere Monate, wenn nicht sogar noch länger.

Wir wissen nicht, wie die familiäre Situation dieses Rettungssanitäters aussah, ob eine Familie zu Hause auf ihn wartete, aber auf jeden Fall hat er einen Großteil seiner Zeit für den jungen Menschen aufgewandt. Und das alles ganz spontan, ohne Hintergedanken, als wäre es sein eigener Sohn. Der Rettungssanitäter hat es verstanden, dem jungen Menschen zu helfen, ohne ihn zu belästigen oder sich aufzudrängen. Zunächst ging es um Hilfe bei den Hausaufgaben, dann nach und nach auch um andere Bedürfnisse. Wir gehen davon aus, dass dieser junge Ausländer vor Ort keine Familie hatte, und in diesem Fall dürfte er die Hilfe, die ihm so großzügig zuteilwurde, sehr zu schätzen gewusst haben. Doch wie der Artikel berichtet, erhielten die beiden Freunde einen Gleichwert zu dieser schönen Geste. Der eine half dem andern, und dadurch erhielt dieser automatisch den Gleichwert zu seiner großzügigen Tat in Form von Freude. Sein Leben hat sich dadurch verändert, ganz nach dem Grundsatz, dass eine gute Tat niemals verloren geht. Er empfand große Zufriedenheit.

Es ist ein Gefühl, das man nicht wirklich beschreiben kann. Es entsteht durch das Gute, das man anderen tut und von dem wir selbst als Erste profitieren – gemäß dem Gesetz der Gleichwertigkeit, wonach das, was wir tun, auf uns zurückfällt, sei es zum Guten oder zum Schlechten. Was den jungen Mann betrifft, so hat diese günstige Fügung sicherlich eine Rolle dabei gespielt, dass er seine Prüfung zur Staatsbürgerkunde bestanden hat. Was für eine Freude für ihn! Wir wissen nicht, wie es weiterging: hat er im Sommer seinen Abschluss geschafft? Wenn ja, so hatte er die Aussicht, von seinem Chef eingestellt zu werden. Diese Kette glücklicher Umstände steht sicherlich in krassem Gegensatz zu seinem früheren Leben. Und wenn er nun durch die Aufnahme einer Stelle ins Berufsleben eingetreten ist, können wir davon ausgehen, dass die beiden Männer gute Freunde geblieben sind.

Eine wundervolle Erzählung, die uns einen Blick auf die kommende Zeit der Wiederherstellung aller Dinge gewährt, in der alle Menschen lernen werden, einander zu lieben. Wir werden Gelegenheit haben, zahlreiche bewegende Szenen der Nächstenliebe und gegenseitigen Hilfe mitzuerleben, in denen jeder von der Absicht getrieben sein wird, seinem Mitmenschen zu helfen, ihm beizustehen und ihn zu lieben. Das ist die Bestimmung des Menschen: ein Wohltäter seinesgleichen zu werden.

Die Intelligenz der Elefanten

Folgende interessante Geschichte über Elefanten wurde uns ohne Angabe des Herausgebers übermittelt. Da wir sie nicht vollständig berichten können, entnehmen wir deren wesentliche Abschnitte:

…Es war ein Schrei, der die Erde erbeben ließ. Ein schriller, langgezogener, verzweifelter Schrei, wie ihn Elefanten ausstoßen, wenn sie in Todesgefahr sind. Er klang so nah, dass mein Assistent, ein junger eingeborener Tierarzt, sich zitternd hinter einem der riesigen, bemoosten Felsen dieser Urwaldwildnis verbarg. Die mahagonibraunen Gesichter der drei Träger und der beiden Askaris (Soldaten), die zusammen mit einem Fährtensucher zu unserer achtköpfigen Expedition gehörten, wurden grau vor Angst. Auch ich musste mich zusammennehmen, um nicht in kopfloser Flucht davonzustürmen.

…Ein zweiter Verzweiflungsschrei ertönte. „Nehmt die Lasten auf!" sagte ich zu den drei Trägern. „Vielleicht können wir dem Elefanten helfen. Er scheint, verunglückt zu sein." Dann wandte ich mich an Isani, unseren Fährtensucher vom Stamm der Bahutu, ob er wüsste, wo der Schrei herkommen könnte.

Ein Elefant in Not

Der Mann deutete auf ein Gewirr von Büschen, zwischen denen die zartvioletten Bodenorchideen hervorleuchteten. „Es kommt von da unten, vom Bergsattel, Herr Doktor" antwortete er. „Der „Tembo" (so nennt man den Elefanten in Südafrika) hat sehr Angst." Die Träger hatten die Traglasten bereits aufgenommen. Ihre dunklen Augen flackerten vor Angst. Die Elefanten dieser Urwälder gelten als äußerst angriffslustig.

Mit den Pangas, breiten, scharfgeschliffenen Buschmessern schlugen wir uns eine schmale Gasse durch das regenfeuchte Dickicht, umgingen die Felsen und begannen den Abstieg zum Sattel.

…Plötzlich packte mich Isani am Arm. „Dort drüben, Herr Doktor" flüsterte er aufgeregt, „sechs, sieben, acht Elefanten…" Ich folgte seinem Blick. Kaum dreißig Schritte entfernt, wogte es grau und riesig durch den Urwald – eine ganze Elefantenherde! Ich hatte diese Kolosse schon oft bewundert, wenn sie sich auf ihren seidenweichen, wattierten Sohlen lautlos wie Gespenster fortbewegten, ohne dass ein Zweig unter ihren Füßen knackte. Es war stets von neuem ein ebenso erhabener wie unheimlicher Anblick für mich. Völlig unbegreiflich war es für mich, dass die Tiere von uns nicht die geringste Notiz nahmen. Sie mussten uns doch wittern! Das Auge des Elefanten ist nicht gut entwickelt, aber sein Gehör ist gut und einzigartig sein Witterungsvermögen. Steppenelefanten sollen ihre Artgenossen bis zu drei Kilometer weit wittern können!

In diesem Augenblick erklang der Angstschrei von neuem und nun antworteten ihm die Elefanten mit einem vielstimmigen, den ganzen Urwald erfüllenden Trompetenstoß. Wieder war es der erfahrene Fährtensucher, der mir zu erklären suchte, was da vor sich ging: „Sie haben uns nicht beachtet, weil sie es sehr eilig hatten, Herr Doktor! Der Tembo, der da so schrecklich schreit, ist in Not! Er hat seine Brüder um Hilfe gerufen."

Und nun begannen die Elefanten ein unglaubliches, beinahe spukhaft anmutendes Werk: unter der Führung des Leitelefanten gingen sie zum Berghang hinüber, wo es zahllose schenkeldicke Bäume gab. Mit ihren kräftigen Stirnen brachen sie die Stämme wie Streichhölzer um, rissen

---

Suchaktion wurde abgebrochen. Klaudius hatte keine Feinde gesehen.

Einige Wochen später kam der Rückzug, begleitet von ständigen Bombenangriffen und Maschinengewehrfeuer der feindlichen Flugzeuge. Der junge Mann blieb heil, doch wurde er bald darauf gefangengenommen. Im Augenblick der Gefangennahme fühlte er, wie eine Gewehrkugel seine Schläfe streifte und einen neben ihm stehenden deutschen Soldaten traf.

Nun begann der harte Weg in die Gefangenschaft. In einem Lager von über sechzigtausend Gefangenen litt Klaudius sehr, und erschöpft sowie unter Ruhr leidend, sah er eines Tages einen Krankenpfleger auf ihn zukommen. Es war der Ehemann der Lehrerin seines Dorfes. Dieser pflegte Klaudius und sorgte dafür, dass er zu essen bekam. So wurde Klaudius bis auf weiteres vor dem Tod bewahrt. Wiederhergestellt wurde er mit anderen Gefangenen einem Arbeitskommando in Deutschland zugeteilt. Mitten im Winter litten sie dort sehr unter der eisigen Kälte, dem Hunger und dem Ungeziefer. Indessen wurden sie nach einigen harten Wochen entweder in verschiedenen Bergwerken oder in landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt. Klaudius schätzte sich glücklich, zu den letzteren zu gehören.

Für alle Verbannten verstrich das Leben monoton und traurig. Schließlich wurde Klaudius in einen anderen Betrieb versetzt. Dort ließ die Nahrung qualitativ und quantitativ sehr zu wünschen übrig. Klaudius hielt dies nicht lange aus. Er nahm zusehends ab und weigerte sich zu arbeiten. Hierauf wurde er vor den Lagerchef zitiert, der etwas französisch sprach. Dieser befahl ihm, sich sogleich an die Arbeit zu begeben.

Als Klaudius sich weigerte, zog dieser seinen Revolver und zielte auf ihn mit dem Befehl, unverzüglich zu gehorchen. Der junge Mann öffnete seine Jacke und erklärte dem Lagerchef ruhig, dass er, obgleich ein Gefangener, ein Mensch wie er sei. Ferner erläuterte er ihm, dass er aus der Gegend stamme, wo die anglo-amerikanischen Truppen gelandet seien, weshalb er wahrscheinlich keine Familie mehr besitze, und somit sein Leben keinen großen Wert mehr habe. Er fügte hinzu: „Sie können mich daher töten, wenn Sie dies tun wollen."

Ohne ein Wort zu sagen, steckte der Lagerchef seinen Revolver ein und beförderte Klaudius zu einem anderen Landwirt. Als Klaudius diesem seine Lage erklärte, erhielt er genügend zu essen. Dies stärkte ihn wieder und ermöglichte ihm, die Arbeit wieder aufzunehmen. Klaudius durchlief noch viele Schwierigkeiten, in denen ihm, ohne dass er sich davon Rechenschaft gab, immer wieder der göttliche Schutz zuteilwurde.

Nach fünf langen Jahren der Gefangenschaft wurde Klaudius von den alliierten Truppen befreit. Wie groß waren seine Freude und sein Glück, seine Lieben wiederzusehen, besonders seine Verlobte, die ihm treu geblieben war. Jedoch hatten sich die Verhältnisse sehr verändert. Der Vater hatte unter der Abwesenheit seines Sohnes sehr gelitten und war alt und schwach geworden.

Der landwirtschaftliche Betreib war dermaßen vernachlässigt, dass Klaudius unmöglich auf diesem bleiben konnte. So suchte er in der nahen Stadt eine Anstellung und verheiratete sich. Indessen blieb Klaudius sehr verbittert. Und da er sich seinem unverständigen Chef nicht unterstellen wollte, verließ er bald diese Stelle. Einen Monat ohne Arbeit und ohne Einkommen ließ ihn über die traurige Lage nachsinnen, in der sich so viele Menschen befanden. Er dachte auch über sich nach und suchte nach einem Ausweg. Er glaubte, die-sen gefunden zu haben und schloss sich einer politischen Bewegung an mit der Bezeichnung „Nationale Erneuerung". Jedoch abgestoßen vom Kastengeist und dem Egoismus, auf das er dort stieß, trennte er sich bald davon. Klaudius sehte sich sehr nach einem gerechten Ideal. In der katholischen Reli-

armdicke Äste von anderen Bäumen, zertraten unter ihren säulenartigen Beinen das Buschwerk ringsum. Es krachte und prasselte, als seien Hunderte von Waldarbeitern am Werk. Ich konnte kaum glauben, dass das alles Wirklichkeit war.

Die ersten Dickhäuter trotteten bereits in Richtung Grube, wo ihr Artgenosse sich befand und warfen Äste und Stämme hinein. „So etwas gibt es ja nur im Kino“, sagte mein Assistent, ein junger Tierarzt, der in Hannover studiert hatte. Aber hier gab es kein Kino, und was wir da Stunde um Stunde bis zum späten Abend mit ansahen, war die großartigste Leistung, die ich je von einem Tier gesehen, gehört oder gelesen hatte.

Der Mond erleuchtete den kahlen, leblosen Krater des Muhavura; die Elefanten wogten immer noch wie lärmende Geister zwischen dem Wald und der Grube hin und her. Und immer höher sahen wir den Rücken des verunglückten Tieres über den Rand ragen. Gewiss verteilte es die Äste und das Zweigwerk selber auf dem Grund der Grube, das seine treuen Brüder und Schwestern zu ihm hinunterwarfen. So entstand allmählich unter seinen Füßen eine Art Podest, das zusehends höher wurde.

Endlich war das Werk um genau zehn nach elf Uhr abends vollendet. Mit einem freudigen, erlösten Trompeten setzte die glückliche Elefantendame vorsichtig einen ihrer „zierlichen“ Füße auf den Boden. Und das schmetternde Geschrei des alten, klugen Bullen dröhnte über den Bergsattel wie ein Siegesruf. Etwa acht Stunden waren nötig, um dieses Familienmitglied aus seiner Schwierigkeit zu befreien. Danach verschwanden sie alle in dem bergaufwärts führenden Wald, der wie ein Schlachtfeld aussah.

Diese Geschichte ist wahrlich ebenso lehrreich wie interessant. Sie macht uns wieder einmal das wunderbare Zusammengehörigkeitsgefühl und die Harmonie verständlich, welche beim kleinsten wie beim größten Tier anzutreffen sind. Es ist rührend, an die Empfindungen zu denken, welche diese Wesen beseelen können, wenn sie sich so vor einer Notlage von ihresgleichen befinden.

Was die Elefanten anbelangt, so tut es leid bei dem Gedanken, dass ihre Ausrottung derart fortschreitet, dass man in Kürze ihr Aussterben befürchten muss, mit Ausnahme einer gewissen Zahl unter ihnen, die in den Nationalparks geschützt werden. Von 350 Elefantenarten gibt es praktisch heutzutage nur noch zwei… Das Elfenbein ihrer Stoßzähne erregt die Begehrlichkeit der Menschen.

Wir finden uns so immer wieder vor der abscheulichen Auswirkung des finanziellen Interesses. Nach welcher Seite man sich auch wendet, so stößt man immer wieder auf die üble Tätigkeit des goldenen Kalbes, das vor nichts in der Natur Respekt hat.

Was für ein Glück, die Gewissheit zu haben, dass eines Tages, kraft der Umstände, dieses goldene Kalb für immer vernichtet sein wird.

Die dringende Einladung ergeht an uns, uns von dieser unheilvollen Götzendienerei freizumachen, welche die Ursache von so vielen Verwüstungen, Leiden und des Todes ist.

Das wahre Evangelium und die anderen…

Jeder weiß, dass die Gottesdienste immer weniger besucht werden. Es scheint jedoch, dass bestimmte Bewegungen diesem Rückgang entgehen, insbesondere was die jungen Menschen betrifft. Das geht aus einem Artikel der Zeitung *Lausanne Cités* vom 22. und 23. Oktober 2025 hervor, den wir hier in bearbeiteter Form wiedergeben.

Während die katholische und die reformierte Kirche Mühe haben, ihre Gläubigen zu halten, ziehen bestimmte evangelikale Gemeinschaften immer mehr junge Waadtländer an. In Lausanne versammeln sich in Gruppen wie die Neos der Home-Kirche jeden Freitag etwa dreißig Jugendliche und junge Erwachsene in einer Atmosphäre, die sich deutlich von traditionellen religiösen Konventionen unterscheidet. Blindtests (Lieder raten), moderne Musik, Gitarren und Synthesizer: der Abend gleicht eher einem kleinen Konzert als einem klassischen Gottesdienst.

Für diese Jugendlichen liegt der Reiz nicht nur im Musikstil. Sie erwähnen vor allem die Herzlichkeit der Gruppe, die Vorurteilsfreiheit und einen familiären Zusammenhalt, der ihnen hilft, ihre Bedenken zu überwinden. Jugendpastor Raphaël Bossel betont, dass der ungezwungene Rahmen und der emotionale Ausdruck des Glaubens diejenigen ermutigen, die sich von den historischen Kirchen eingeschüchtert fühlen. Manche weinen, andere heben die Arme: Spiritualität wird auf direkte und emotionale Weise gelebt.

Diese Entwicklung ist Teil eines umfassenderen Trends. Während der Anteil an traditionellen Christen im Kanton Waadt zurückgeht, gewinnen die evangelikalen Gemeinschaften an Boden. Experten zufolge entsprechen sie eher den spirituellen Bedürfnissen einer Generation, die nach Orientierung sucht – insbesondere dank ihrer aktiven Präsenz in den sozialen Netzwerken und ihres sehr lebendigen Gemeinschaftslebens.

Eine weitere Kirche in Lausanne, das Gospel Center, bietet ein ebenso entspanntes Ambiente: Sitzkissen, Kaffeemaschinen, skandinavisches Dekor und sogar Gottesdienste in einem Saal, der normalerweise für festliche Abendveranstaltungen genutzt wird. Auch dort sagen die Jugendlichen, dass sie einen Ort gefunden haben, an dem sie ihren Gefühlen freien Lauf lassen können und sich willkommen fühlen.

Für manche verändert diese Erfahrung ihre Beziehung zu Gott zutiefst. Matthieu, der bald getauft wird, erzählt, wie eine persönliche Prüfung seinen Glauben und sein Gefühl, begleitet zu sein, gestärkt hat. Trotz der Kritik, die bestimmte Positionen der evangelikalen Kirchen hervorrufen mögen, scheinen diese Gemeinschaften vielen jungen Menschen einen Raum zu bieten, in dem Spiritualität unmittelbarer, gemeinschaftlicher und zugänglicher gelebt wird als in den traditionellen Kirchen, die vollkommen in Frage gestellt werden.

Es steht außer Frage, dass evangelikale Kirchen bei jungen Menschen großen Anklang finden, und wenn diese in den von ihnen organisierten Veranstaltungen das finden, was sie erfüllt, umso besser! Wir bezweifeln jedoch, dass das Evangelium in diesen Kirchen wirklich so gepredigt und gelebt wird, wie es unser Herr Jesus empfohlen hat.

In der Tat ist die Steigerung der Besucherzahlen und der Mitgliederzahl nicht das vorrangige Ziel, das unser lieber Erlöser seinen Jüngern gesetzt hat, als er sie aussandte, um die frohe Botschaft zu verkünden. Er selbst hat erlebt, wie Menschenmengen ihm folgten und ihn auch wieder verließen. Das überraschte ihn nicht sonderlich, denn er erklärte: „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerissen werden.“ Mt. 15: 13.

Es ist sinnvoll, uns die Bedingungen in Erinnerung zu rufen, die von jenen verlangt werden, die ihrem Meister auf dem Weg des Opfers folgen wollen. Unser Herr Jesus fasste sie wie folgt zusammen: „Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach.“ Mt. 16: 24. Wer Zweifel an der Bedeutung dieser Worte hat, wird Hinweise finden, wenn er in den Evangelien die Stellen nachliest, die vom Wirken unseres lieben Erlösers berichten: den Widerstand, dem er seitens der religiösen Führer seiner Zeit ausgesetzt war, die Passionsgeschichte am Ende seines Wirkens, vor allem aber, mit welchen Empfindungen der Herr Jesus stets auf seine Gegner reagiert hat. Denn der Jünger ist dazu aufgerufen, sich wie sein Meister zu verhalten. Man versteht sofort, dass die Verwirklichung einer solchen Geisteshaltung und der Erwerb solcher Gefühle nicht jedem zugänglich sind, sondern einer Elite vorbehalten sind; nicht umsonst heißt es: „Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.“ Mt. 22: 14.

Unser lieber Erlöser kam auf die Erde, um die Last unserer Sünden auf sich zu nehmen und den entsprechenden Gleichwert für diese erhabene Tat zu erdulden, nämlich den Tod am Kreuz. Dieser Dienst erforderte selbstlose und aufrichtige Liebe. Unser Herr Jesus hat deutlich gezeigt, dass es keine größere Liebe gibt, als sein Leben für seine Freunde zu geben. Mehr kann man für seinen Nächsten nicht tun. Das Vorbild, das ihn bei der Ausübung dieses freiwillig übernommenen Dienstes inspirierte, war die Liebe seines Vaters zu den armen gefallenen Menschen, die würdelos und zu Sündern geworden waren. Der Allerhöchste hatte unendliches Mitgefühl mit uns; seine Barmherzigkeit brachte ihn auf den Gedanken, seinen Sohn zu senden und ihn als Opfer darzubieten, um die Menschheit zu erlösen.

Wer diesen Weg gehen und dem himmlischen Ruf folgen will, um sich mit seinem Erlöser zu vereinen, muss dieselben Empfindungen pflegen wie er. Der Maßstab dafür wird uns durch diese Aufforderung gegeben: „Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“ Mt. 5: 44. Mit diesen Worten hob unser lieber Erlöser das Gesetz Mose nicht auf, sondern erfüllte es, wie er selbst sagte. Mt. 5: 17.

Man wird dann fragen: „Was wird dann aus all den Menschen, die diese Bedingungen nicht erfüllen?“ Nicht jeder ist dazu bestimmt, unserem lieben Erlöser in seinem Wirken zu folgen und mit ihm die himmlische Herrlichkeit zu erlangen. Eine Gruppe von Menschen ist eingeladen, den von unserem lieben Erlöser dargelegten Grundsätzen zu folgen, ohne sich selbst zu opfern. Sie verzichten auf sich selbst, geben aber ihr Leben nicht für ihre Mitmenschen hin. Diese Gruppe von Menschen, die als Armee des Allerhöchsten bezeichnet wird, wird ohne zu sterben aus dieser Zeitverwaltung in diejenige des Reiches Gottes übergehen können, welches bald auf der Erde anbrechen wird.

Die meisten Menschen sind dazu bestimmt, auf der Erde wieder aufzuerstehen. Nach einer Zeit der Unterweisung und der Erziehung unter der Obhut des neuen Himmels, der aus unserem lieben Erlöser und seiner Kirche besteht, werden sie jene selbstlose Gesinnung erlangen können, die es ermöglicht, für immer auf der Erde zu leben, welche ebenfalls wiederhergestellt werden wird. Dies sind Aussichten, die uns erfreuen und die wir gerne mit allen teilen, die empfänglich sind für den göttlichen Plan, in dem die Wiederherstellung aller Dinge angekündigt ist.

Schützen wir unsere Wälder

Der Sommer ist mittlerweile von großer Hitze gekennzeichnet. Damit gehen Waldbrände einher, die sich über immer größere Flächen ausbreiten, wie aus einem Artikel der Zeitung *Tribune de Genève* vom 10. Juli 2026 hervorgeht, den wir hier in einer überarbeiteten Fassung wiedergeben.

Großbrände: immer extremere Feuer bedrohen die europäischen Wälder

Kaum hat der Sommer begonnen, breiten sich Waldbrände in Europa aus. Bis zum 1. Juli waren laut EFFIS, dem europäischen Informationssystem für Waldbrände, in der Europäischen Union bereits 125 792 Hektar verbrannt. Diese Zahl liegt über dem Durchschnitt von 88 440 Hektar, der zwischen 2006 und 2025 verzeichnet wurde. In den letzten dreißig Tagen waren der Norden Portugals, der Nordwesten Spaniens und der Süden Italiens besonders stark betroffen.

In Frankreich sind bereits fast 30 000 Hektar in Flammen aufgegangen. Im Departement Drôme ist erneut ein Brand mit voller Wucht ausgebrochen, angefacht durch starken Wind. Am größten ist die Sorge jedoch in den östlichen Pyrenäen: seit Samstagabend wurden in einem schwer zugänglichen Gebirgsmassiv in der Nähe des Mont Canigou, 35 Kilometer von Perpignan entfernt, mehr als 1600 Hektar verwüstet. Die Kombination aus großer Hitze und einem heftigen Tramontana-Wind begünstigte die Ausbreitung des Feuers. In der Nacht mussten 5.000 Menschen evakuiert werden, und zwei Personen – darunter ein Feuerwehrmann – wurden schwer verletzt. Für das Departement wurde die Hitzewarnstufe „Orange“ ausgerufen, ebenso wie für die Departements Ardèche, Aude, Drôme, Gard, Vaucluse und Hérault. Der Innenminister zeigte sich „sehr beunruhigt“ darüber, dass die Waldbrandsaison „einen Monat früher als üblich“ begonnen habe.

Der Klimawandel, Motor einer „besorgniserregenden Entwicklung“

Für die Experten ist die Diagnose eindeutig: der Klimawandel „hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Bedingungen für Waldbrände günstiger geworden sind“. Trotz der Fortschritte bei der Prävention und Bekämpfung bestätigt sich ein deutlicher Trend: das Auftreten immer extremerer Brände.

---

gion erzogen, suchte er in dieser einen seelischen Halt, fand aber statt der ersehnten Gerechtigkeit nur Enttäuschungen.

Inzwischen brachten zwei Kinder etwas Freude in den jungen Haushalt. Etwas später fand Klaudius in einer Verwaltung eine Anstellung, die ihm volle Befriedigung verschaffte. Nach einem Examen stieg er einen Grad höher. Auf diese Weise hellte sich der Himmel für ihn etwas auf. Um seine materielle Situation noch zu verbessern, mietete er, angeregt durch Freunde, einen kleinen Bauernhof. Diese Mehrarbeit griff schnell seine Gesundheit an und er musste den landwirtschaftlichen Hof verlassen.

Alle diese Erfahrungen waren für Klaudius heilsam gewesen, und er glaubte, hinfort ein ruhiges und glückliches Leben genießen zu können. Er wohnte im Nachbarort seiner Schwester. Bald aber ergaben sich mit seinem Schwager familiäre Schwierigkeiten. Diese nahmen ein solches Ausmaß an, dass sich die beiden Männer gegenseitig mit dem Tod bedrohten. So war Klaudius Familie in beständiger Angst.

Als Klaudius eines Tages einen Freund besuchte, empfahl ihm dieser, das Buch mit dem Titel *Die Botschaft an die Menschheit* zu lesen. Gemäß diesem Freund handelte es sich um eine Art humanistische Religion. Während einer gewissen Zeit blieb das Buch ungeöffnet in einer Schublade. Endlich entschloss sich Klaudius, zu sehen, was es enthielt. Bereits von den ersten Zeilen an interessierte es ihn, um sodann von diesem ganz gefangen zu werden. Das Buch war für ihn eine wahre Offenbarung. Bald überströmte ihn eine riesige Freude, und er erklärte seiner überraschten Gemahlin: „Das ist es, was ich suche!“

Klaudius verstand sogleich, dass es sich weder um eine theoretische Religion noch um irgendeine soziale Bewegung handelt, sondern um eine Botschaft, welche direkt von Gott stammt und die sich an alle Menschen wendet, um eine neue Welt des Glücks und des Friedens aufzubauen.

In dieser Botschaft berührte ihn ganz besonders die Feststellung: *Die Menschen sind der geistigen Gemeinschaft mit Gott beraubt. Um wieder mit Ihm Kontakt zu haben, muss man das Lösegeld Christi annehmen. Außerdem will Gott unser Gebet gerne erhören, doch muss man sich vorher mit seinem Nächsten versöhnen.*

Ein riesiger Kampf begann im Herzen von Klaudius. Er verstand, dass er sich mit seinem Schwager aussöhnen sollte, und er ohne diesen Schritt nicht vorwärtskommen könnte. *Die Botschaft* zeigte ihm auch seine eigene Armseligkeit, und er erkannte, dass er nicht besser war als die anderen. Als er von der Unerlässlichkeit seines Schrittes völlig überzeugt war, nahm er sein Herz in beide Hände, um diesen mit Gottes Hilfe zu verwirklichen. Während einer ganzen Woche unternahm er es, zu seinem Schwager zu gehen, doch an dessen Tür angelangt, fehlte ihm der Mut. Eine unüberwindliche Macht hielt ihn zurück. Aber immer eindringlicher empfand Klaudius, dass er die Versöhnung herbeiführen musste, koste es, was es wolle. An einem freien Nachmittag setzte er allen seinen Mut ein und schweißgebadet klopfte er bei seinem Schwager an, der zu Hause war.

Die beiden Gegner maßen sich mit ihren Blicken, doch war Klaudius unwiderruflich entschieden, den Schritt zu machen. Eine höhere Macht durchdrang ihn, und demütig sagte er: „Ich komme, um mich mit dir zu versöhnen.“

„Du siehst also ein, dass du im Fehler bist“, entgegnete ihm der Schwager.

Klaudius überwand sich und antwortete: „Ich anerkenne alles, was du willst, vorausgesetzt, dass du, ich und unsere Familien den Frieden wiederfinden.“ Daraufhin streckte ihm der Schwager die Hand entgegen: „Einverstanden. Komm herein, begrüße deine Schwester und dann werden wir zu unserer Versöhnung ein Glas Wein trinken.“

Ein gewaltiger Stein fiel Klaudius vom Herzen und er beeilte sich, seinem lieben

Julien Ruffault, Experte für die Dynamik von Waldbränden am INRAE (Nationales Forschungsinstitut für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt), beschreibt die Brände als „Brände mit extremem Verlauf, von außergewöhnlichem Ausmaß oder mit erheblichen Auswirkungen auf die Bevölkerung, die Wirtschaft oder die Ökosysteme". Diese Brände treten unter ganz bestimmten Wetterbedingungen auf, bei denen ausgeprägte Trockenheit und hohe Temperaturen zusammenkommen. „Diese Art von Ereignissen dürfte aufgrund des Klimawandels immer wahrscheinlicher werden", warnt er.

Eine Gefahr, die sich nach Norden und in höhere Lagen ausbreitet

Die zu erwartende Entwicklung beschränkt sich nicht auf die Intensität der Brände. Laut Ruffault zeichnen sich für die kommenden Jahrzehnte drei Trends ab:

- *Eine räumliche Ausdehnung des Risikos in Richtung Nordfrankreich und in die Mittelgebirgsregionen, die bisher kaum betroffen waren.*
- *Eine Verlängerung der Waldbrandsaison, die künftig voraussichtlich früher beginnen und später enden wird.*
- *Eine Zunahme des Geschehens in den bereits gefährdeten Regionen, insbesondere im Mittelmeerraum und im Südwesten, in den Heidelandschaften.*

Diese Veränderungen könnten erhebliche Auswirkungen auf die Ökosysteme haben, die sich an bisher unbekannte Störungen anpassen müssen.

Durch wiederholte Dürren geschwächte Wälder

Zwar verfügt die mediterrane Vegetation über Mechanismen der Feuerresistenz – beispielsweise öffnen sich die Zapfen der Aleppo-Kiefer unter dem Einfluss der Hitze, um ihre Samen freizugeben – aber dies gilt nicht für die Baumarten des Nordens. Bernard Prevosto, Forscher für Waldökologie, weist darauf hin, dass bestimmte Arten besonders anfällig sind. „Die Buche zum Beispiel hat eine sehr dünne Rinde. Sie reagiert empfindlich auf Hitze und sogar auf Sonneneinstrahlung: sie kann einen Sonnenbrand bekommen, der sie schädigt. Nach einem Brand ist sie nicht in der Lage, sich zu regenerieren."

Selbst die an die Bedingungen angepassten mediterranen Arten können wiederholten Waldbränden nicht standhalten. „Das Feuer ist die extremste Ausprägung einer immer intensiveren und wiederkehrenden Störung: der Dürre", betont Prevosto. Wiederholte Dürreperioden beeinträchtigen bereits erheblich den Gesundheitszustand der französischen Wälder: etwa eine Million Hektar der insgesamt 17 Millionen Hektar Waldfläche des Landes gelten heute als absterbend. Und der Trend verschärft sich.

Dieses Phänomen ist besorgniserregend, wenn man bedenkt, dass Wälder die „Lungen der Erde" sind. Sie binden große Mengen an CO_2 und sind daher unsere Verbündeten im Kampf gegen den Klimawandel. Außerdem produzieren sie bekanntlich Sauerstoff. Wir brauchen die Bäume. Wir haben aufgrund der Ausdehnung der Großstädte und des vielfältigen Bedarfs an Holz bereits große Waldflächen abgeholzt; kommen dann noch die Waldbrände im Sommer hinzu, kann die Situation schnell unumkehrbar werden.

Versuchen wir, die wichtigsten Schäden aufzulisten, die durch Waldbrände verursacht werden:

Ein Waldbrand setzt große Mengen an CO_2 frei

Wenn ein Baum verbrennt, wird der in seinem Holz gespeicherte Kohlenstoff sofort in Form von CO_2, CO und anderen Kohlenstoffverbindungen in die Atmosphäre freigesetzt. Ein ausgewachsener Wald ist ein Kohlenstoffspeicher, der sich über Jahrzehnte hinweg gebildet hat. Ein Feuer setzt diesen Kohlenstoff innerhalb weniger Stunden oder Tage frei. Extreme Waldbrände können so viel CO_2 ausstoßen wie ein Industrieland in einem Jahr. Das ausgestoßene CO_2 trägt direkt zur globalen Erwärmung bei, die wiederum das Risiko eines Brandes erhöht: ein Teufelskreis.

Das Feuer setzt zudem weitere schädliche Gase und Partikel frei

Neben CO_2 setzt ein Brand folgende Stoffe frei:

- CO (Kohlenmonoxid): giftig, trägt zur Bildung von bodennahem Ozon bei.
- NO_2 (Stickoxide): tragen zur Luftverschmutzung bei.
- PM2,5 und PM10: Feinstaub, der für die menschliche Gesundheit gefährlich ist.
- Flüchtige organische Verbindungen (VOC): Benzol, Formaldehyd usw.
- Black Carbon (Ruß): starker Wirkstoff der Wärmeentwicklung, das Oberflächen verdunkelt und das Abschmelzen von Eis beschleunigt, wenn es sich darauf ablagert.

Diese Emissionen haben gut dokumentierte Auswirkungen auf Gesundheit, Klima und Umwelt.

Der Boden wird tiefgreifend verändert

Feuer zerstört nicht nur die Vegetation, sondern verändert auch die Struktur und die chemische Zusammensetzung des Bodens.

- Verlust an organischer Substanz: der Boden verliert an Fruchtbarkeit.
- Hydrophobie: manche verbrannten Böden werden undurchlässig, was Hochwasser und Erosion begünstigt.
- Zerstörung der Mikrofauna: Pilze, Bakterien und Bodeninsekten, die für die Regeneration unerlässlich sind.
- Freisetzung von Nährstoffen: zuweilen kurzfristig vorteilhaft, führt jedoch oft zu einer dauerhaften Verarmung.

Es dauert Jahrzehnte, bis sich ein Wald wieder erholt hat.

Die Zeitdimension des Feuers und die eines Waldes sind nicht vergleichbar.

- Ein Waldbrand kann einen Wald innerhalb von 48 Stunden zerstören.
- Die natürliche Regeneration eines Waldes in gemäßigten Breiten oder eines mediterranen Waldes dauert 30 bis 80 Jahre, bis er seine Struktur wiedererlangt hat.
- Bestimmte Baumarten (Buche, Tanne, Fichte) treiben nach einem Brand überhaupt nicht mehr aus.
- Wiederholte Dürren erschweren die Regeneration zusätzlich.
- In manchen Regionen können zu häufige Brände zu einer irreversiblen Entwaldung oder zur Umwandlung in Buschwerk, Heidelandschaft oder Steppe führen.

Ein Brand verändert das lokale Klima nachhaltig

Bäume spielen eine Rolle für das Mikroklima

- Sie befeuchten die Luft durch Verdunstung.
- Sie kühlen Böden und Lebensräume.
- Sie stabilisieren die Wasserkreisläufe.

Nach einem Brand lässt sich häufig Folgendes beobachten:

- ein Anstieg der lokalen Temperaturen,
- ein Rückgang der Luftfeuchtigkeit,
- größere klimatische Schwankungen,
- ein erhöhtes Risiko für neue Brände.

Ein Feuer zerstört in wenigen Tagen, was die Natur in Jahrzehnten aufbaut. Das ist einer der tragischsten Aspekte:

- Ein Wald ist ein langsam wachsendes System, das sich in Zyklen von 50, 100, manchmal sogar von 200 Jahren entwickelt.
- Ein Feuer ist ein schnelles, brutales Ereignis, das innerhalb weniger Tage ein über mehrere Generationen hinweg aufgebautes ökologisches Kapital zunichtemacht.

Diese zeitliche Asymmetrie erklärt, warum Waldbrände heute als einer der bedeutsamsten Faktoren für die Schädigung von Ökosystemen im Zusammenhang mit dem Klimawandel gelten.

Wie wir feststellen können, sind die durch Waldbrände verursachten Schäden erheblich und in einigen Fällen irreversibel. Der Klimawandel ist zwar ein Faktor, der dieses Phänomen verschlimmert, jedoch nicht der Auslöser der Brände. Meistens ist der Mensch für den Ausbruch eines Feuers verantwortlich, sei es durch Unachtsamkeit, sei es durch Nachlässigkeit oder sei es gelegentlich sogar aus Absicht. Auch eine schlechte Waldbewirtschaftung ist eine Ursache für Waldbrände, durch Ansammlung abgestorbener Äste und Gestrüpp; in ungepflegten und zu dichten Wäldern kann sich das Feuer leicht ausbreiten. Wenn der Mensch der Hauptverursacher von Waldbränden ist, bedeutet das, dass wir etwas unternehmen können, indem wir jedem diese ernstzunehmende Entwicklung bewusst machen.

Es würde schon ausreichen, wenn sich jeder bewusst wäre, welche enormen Vorteile die Bäume für unsere Umwelt bringen. Dann hätten wir mehr Respekt vor diesen majestätischen Pflanzen. Wir freuen uns auf den näher rückenden Tag, an dem auf der Erde alles wiederhergestellt werden wird gemäß dem Plan Gottes, der sich weiter entfaltet; der wichtigste Ausführende dieses Planes, unser lieber Erlöser hat dafür mit seinem Leben bezahlt, als Preis für die Wiederherstellung aller Dinge, in der der Mensch die Gemeinschaft mit seinem Gott sowie seine Bestimmung, das ewige Leben, wiederfinden kann.

Vater den glücklichen Ausgang der Fehde bekanntzugeben. Er weinte vor Freude.

Nach einigen Jahren entschlief Klaudius lieber Vater, zum großen Schmerz seines Sohnes. Dieser aber schöpfte in seinem wunderbaren Ideal der Wahrheit die erforderliche Kraft, um diese große Erprobung zu ertragen.

Klaudius schloss sich der Familie des Glaubens immer mehr an. Jedes Mal, wenn es ihm die Zeit erlaubte, fühlte er sich glücklich, gutgesinnten Herzen das herrliche Ideal zu bringen, das sein Leben aus tiefem Leid getröstet und glücklich gemacht hat. Erst jetzt wurde er sich der Fürsorge des Allerhöchsten bewusst, die ihn stets umgeben hatte, sowie des unfassbaren Wohlwollens, das ihn in allen seinen gefährlichen Lagen unverdienterweise beschützt hatte. So singt Klaudius oft von ganzem Herzen das schöne Lied mit den Worten :

In meinem Elend, meinem Schmerz
War ich unfähig, wahrzunehmen
Mein gänzlich klägliches Benehmen.
Beherrscht von Satan war mein Herz…
Doch Gott in seiner großen Huld
Durch Jesus zeigte mir so freundlich,
Wie sehr mein Herz war gottesfeindlich.
Er bleibt der Freund, der nie wird grollen,
Der Seelenhirte wunderbar.
Und seiner Güte starkes Wollen,
Beschützt mich gnädig in Gefahr…
Du großer Arzt behebst den Schaden,
Herr Jesus, du stehst für uns ein.
Du kündest durch den Geist der Gnaden
Die Heilung aller Herzen an.

Abgekürzte Chronik des Reiches der Gerechtigkeit

Im Laufe des Monats Oktober hat die Glaubensfamilie die Freude, sich zu versammeln, um das Fest der kleinen Herde zu feiern. Wir denken sehr an die Zusammenkünfte an allen Orten und sind glücklich, einige Eindrücke eines Festgrußes wiederzugeben, die der liebe Sendbote zu seiner Zeit gebracht hat:

„Es ist jedes Mal wie ein Hauch der Wonne, der durch unser Herz zieht, wenn wir diesen Ausdruck, ganz durchdrungen von Glauben, Gewissheit und Begeisterung seitens des Apostels Paulus vernehmen: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil eines jeden, welcher glaubt."… Für den Apostel Paulus war das Evangelium Christi alles. Er konnte in aller Wahrheit sagen: Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Nun aber, was ist das Evangelium Christi? Es ist die Verwirklichung der Liebe, die den Tod überwinden kann. Man versteht, dass dies sehr wohl eine unglaubliche Kraft ist für den, welcher glaubt…

Aber was lässt die kleine Herde, von der wir so leicht sprechen, teilhaben? Es sind Persönlichkeiten von unaussprechlicher Seelenschönheit, die selber ein lebendiges Evangelium wurden, in- und auswendig beschrieben. Durch die Liebe zum gelebten Opfer ist sie eine Bekundung von außergewöhnlichem Glanz, von unglaublicher Majestät und strahlender Lichtkraft.

Wenn daher die unter uns lebenden heiligen Geweihten daran teilhaben wollen, muss das Evangelium Christi auch für sie diese Kraft Gottes werden, welche die Macht hat, sie derart umzubilden, dass sie ein Teil von der Gattin Christi werden können, durchsichtig wie das reinste Kristall…

Von ganzer Seele wünsche ich dies meinen lieben Geschwistern vom hohen Ruf an diesem feierlichen Familienfest, an welchem unser lieber Erlöser uns die Ehre erweist, als Familienvater den Vorsitz zu führen…

Das Werk des Herrn liegt mir ungemein am Herzen. Ich setze dafür alles ein, meine ganze Inbrunst, mein ganzes Leben, alle meine Freude. Ich kann sagen, dass ich nur für das Volk Gottes lebe, das meine Familie ist und wie der Apostel Paulus wollte ich nichts anderes unter euch wissen als Jesus Christus und Jesus Christus als Gekreuzigten. Ich suchte, Ihnen mit allen meinen Kräften zu dienen, ich habe Ihnen mein ganzes Herz aufgetan und bringe Ihnen auch mein tiefes Sehnen dar, zu sehen, dass Sie Ihrerseits diese erhabene Gesinnung der göttlichen Familie erlangen, wo jeder ein wunderbares Glied vom Reich Gottes ist…

Unser lieber Erlöser selbst hat den Familiengeist treu eingehalten. Der Allerhöchste übergab ihm die Menschen, damit er sie errette, alles wiedergutmache, den Fluch wegnehme und sie von neuem mit ihrem Schöpfer durch den Familiengeist verbinde. Hierfür mussten sie das wiederfinden können, was sie verloren hatten. Unser lieber Erlöser durfte diese gigantische Aufgabe nicht verfehlen. Aber was hat ihn dies nicht alles gekostet! Alles, absolut alles, die totale Entäußerung…

Unser lieber Erlöser hat derzeit die göttliche Natur erhalten. Er sitzt zur Rechten des Allerhöchsten auf seinem Thron. Es wird gesagt, dass er seine Gattin dem Vater vorstellen wird, ohne Fehler noch Makel noch etwas dergleichen. Gegenwärtig ist die Kirche jedoch noch nicht die Gattin, geschmückt mit ihren königlichen Gewändern. Sie ist nur die jungfräuliche Braut, die ihre königliche Krone durch ihre vollständige Treue zu ihrem Bräutigam erwerben soll. Aber wir können uns ein wenig vorstellen, was sie eines Tages sein wird, wenn sie angetan sein wird mit ihren eigenen Gewändern der Gerechtigkeit, die sie durch ihre Treue zum Opfer erworben hat.

Bis dahin wird sie mit dem Kleid der Gerechtigkeit der Verdienste Christi bedeckt bis zur ersten Auferstehung. Da sie ihre irdische Natur vollkommen aufgegeben hat, die durch die Entäußerung ganz aufgezehrt wurde, wird sie die göttliche Natur empfangen. Zu diesem Zeitpunkt wird ihr ihr Kleid zu eigen sein. Durch die Schule Christi wird die Gattin, untadelig, ohne Fehler noch Flecken die Gefährtin geworden sein, die zum König der Herrlichkeit passt, dessen Miterbin sie sein wird. Sie wird geschmückt sein mit ihrem wunderschönen Hochzeitskleid. Diese Stickereien stellen alle Gnaden des Geistes dar, die sie während ihres irdischen Laufes erworben hat…

Sie wird von innen und von außen wahrhaft strahlend sein an Herrlichkeit. Durch die Kraft des gelebten Evangeliums Christi geschieht dies. Die verherrlichte Kirche ist das Werk von unergründlichem Wert seitens des Allerhöchsten durch seinen vielgeliebten Sohn. Die Kirche hat die Pflicht, sich für diese Arbeit herzugeben und von ganzer Seele daran mitzuarbeiten. Sie selber muss ihr Kleid besticken. Und gerade dies ist eine Arbeit, die tagtäglich mit großem Eifer vor sich geht…

Die Menschheit wartet. Auf was wartet sie? Dass wir in unserem Hochzeitskleid erscheinen. Es gilt daher, nicht mehr nachlässig zu sein. Beeilen wir uns, das Nötige zu tun! Leben wir nur noch für die neuen Dinge als Armee des Allmächtigen und als Geweihte sterben wir freudig, um die neue göttliche Familie zur Welt zu bringen!…

Um wahrhaft von der Festfamilie zu sein, die wir heute feiern, muss man zumindest einige mütterliche und einige kindliche Empfindungen aufweisen. Es liegt nur an uns. Und um davon endgültig zu sein, braucht es dann alle Empfindungen und alle Handlungen.

In diesem Gedanken erneuere ich meine inbrünstigen Wünsche an meine lieben Geschwister der hohen himmlischen Berufung, dass sie Erfolg haben mögen und wir alle eines Tages in Zion geboren werden könnten. Der Armee des Allmächtigen wünsche ich, dass sie ohne durch den Tod zu gehen, endgültig auf der neuen Erde geboren wird, wo sie Freude, Ruhe, Segen und das ewige Leben genießen kann, das ihr durch ihren neuen Vater und ihre neue Mutter, dem Herrn Jesus und seiner treuen Gattin verschafft wird."

Für Deutschland: Verlag „Der Engel des Herrn", 97528 Sulzdorf, Berthold-von-Sternberg-Platz 4-6 Abo. 1 Jahr € 4.--, zuzüglich Porto. Menschenfreund. Gesellschaft IBAN DE70 7906 9188 0100 0128 74. Verleger: L'Ange de l'Eternel, Assoc. philanthrop. Verantw. Redaktor: Ph. Miguet, CH - 1236 Cartigny Druckerei Villière, 74160 Beaumont, Frankreich